

Friedrich Krotz, Dieter Wiedemann (Hg.): Der 3. Oktober 1990 im Fernsehen und im Erleben der Deutschen
Hamburg: Verlag Hans-Bredow-Institut 1991, 288 S., DM 19,80

Die Studie ist ein Ergebnis eines Projektes, das vom Hamburger Hans-Bredow-Institut und dem Institut für Medienforschung der Hochschule für Film und Fernsehen in Potsdam-Babelsberg 1990/1991 durchgeführt wurde. Sie bildet damit das Ergebnis einer ersten deutsch-deutschen Zusammenarbeit nach dem Fall der Mauer und hat das Ende der DDR zudem zu ihrem Thema gemacht. Den Tag der deutschen Einheit auf der Programmebene des bundesdeutschen Fernsehens und im Erleben der Zuschauer zu untersuchen, stellt außerdem einen wissenschaftlichen Neuan-satz dar, der als mediale Ereignisforschung zu kennzeichnen ist.

Geht es der Programmanalyse und Programmstatistik, wie sie beispielsweise Udo Michael Krüger betreibt, mehr um langfristige Veränderungen der Strukturen, so wird hier nun ein singuläres Ereignis in den Mittelpunkt gerückt. Das Besondere, ja vielleicht sogar Einmalige im Programm, das die bestehenden Strukturen durchbricht bzw. aufhebt, wird hervorgehoben, es wird nach seiner Rezeption gefragt, nach Wirkungen und Wirkungsvoraussetzungen. Die Mehrschichtigkeit macht bereits deutlich, daß es sich hier um eine ihrem Selbstverständnis nach qualitative Rezeptionsforschung handelt.

Ereignisproduktion im Fernsehen wird im ersten Teil als Inszenierungsleistung der Medien verstanden. Programmablauf des 2. und 3. Oktober 1992 untersuchen Peter Hoff, Ute Becher, Hans Lohmann und Heidrun Chmura in einzelnen Aufsätzen. Dabei beziehen sie sich auf unterschiedliche Bereiche aus dem Programmangebot von ARD, ZDF, RTLplus und SAT1 und beschreiben, inwieweit Meinungen präsentiert und arrangiert werden. Den Akzentsetzungen in den Meinungen gilt dabei besonderes Interesse, auch werden Strategien herausgearbeitet, die vor allem darin bestehen, positive Statements einzufangen und relativierende Erweiterungen abzuschneiden. Die Prämisse, es handele sich bei diesem 3. Oktober um ein "Volksfest", wird an Hand der Sendungen überprüft, wobei zahlreiche Details gefunden werden, die darauf schließen lassen, daß dem Fernsehen die Erzeugung eines solchen Gesamtbildes nicht gelang. In den Beiträgen werden immer wieder Motive angesprochen, die sich quer durch das Programm offen oder verdeckt gezogen haben: Abschied, Hoffnung auf einen Neubeginn, Angst vor Zukunft, Ungewißheit. Sichtbar wird hier, daß das zwangsläufige Fehlen einer Distanz zum Ereignis auch dazu führt, daß die Erfassung des medialen Geschehens stärker bei der Beschreibung als bei der Analyse verharren muß. Denn auffällig ist an den Beiträgen, daß sie sich vor allem auf der beschreibenden Ebene bewegen, daß es wenig kategoriale Zugriffe auf das Programmmaterial gibt und daß, bei allen zugestandenen individuellen Schreibweisen der Autoren, auch eine offenkundige starke Involviertheit der Verfasser in das Thema bestand. Der kalte, sezierende Blick einer analytischen Wissenschaft ist hier einer gebremsten Betroffenheit und Befangenheit gewichen. Daß dies nicht in der üblichen wissenschaftlichen Manier kaschiert wurde, lag sicherlich in der Absicht der Autoren, wohl aber auch darin begründet, daß es nur wenige programmanalytische Beschreibungsansätze gibt, auf die sich die beiden Forschergruppen hätten stützen können.

Der zweite Teil des Buches analysiert wie dieser 3. Oktober von einzelnen Menschen erlebt wurde. Uwe Hasebrink, Detlev Krause, Friedrich Krotz und Bettina Nebel stellen die durch eine Fragebogenaktion ermittelten Erlebensdarstellungen dar und analysieren sie. Ausgewertet werden - bei ca. 2400 verteilten Fragebögen - 145 in Tagebuchform ausgefüllte Bögen, 98 davon aus der alten Bundesrepublik, 45 aus der ehemaligen DDR, (2 Bögen waren nicht eindeutig zuzuordnen). Die in ihnen zum Ausdruck kommenden Haltungen wurden in fünf Gruppen von "ungeteilte Freude" bis zur "Gegnerschaft zur Einigung" und "ohne Kommentar" gebündelt. Der Wert der Darstellung liegt hier vor allem in der differenzierten Darstellung der einzelnen Haltungen, die mit ausführlichen Zitaten aus den Tagebüchern versehen sind. Auffällig sind die unterschiedlichen Sichtweisen aus West und Ost: Gerade für die Westdeutschen ist das Ereignis des 3. Oktober oft gar kein Ereignis, sie meiden es eher, flüchten sich in Freizeit-

verhalten. Krause betont deshalb auch, daß die Tagebucheintragen im Westen "eher alltags- als ereignisorientiert" (S.185) seien und daß die Westdeutschen dem 3. Oktober gegenüber stärker eine "demonstrative Distanz" (S.188) entwickelten - eine Einschätzung, der allerdings Hans Lohmann in einem anschließenden Beitrag zur rhetorischen Struktur (Metaphorik etc.) der Tagebücher widerspricht: Er sieht darin eher eine Tendenz zur "Nüchternheit, Sachlichkeit, gegebenenfalls Lästigkeit" (S.218f.), mit der man sich vom Inszenierten und Ritualen der Einheitsfeier absetzen wolle. Sichtbar wird daran, daß es innerhalb der Forschergruppen durchaus auch unterschiedliche Einschätzungen gegeben hat und daß diese nicht vorschnell harmonisiert wurden.

Der dritte Teil präsentiert eine Auswertung und Zusammenschau der Ergebnisse. Dieter Wiedemann ordnet die Ergebnisse in einen größeren Kontext der Zuschauerforschung der DDR ein und zitiert aus Ergebnissen veröffentlichter, vor allem aber auch unveröffentlichter Befragungen des Leipziger Zentralinstituts für Jugendforschung. Damit macht er einerseits den Verlauf der politischen Entwicklung seit 1989 transparenter, andererseits rückt er damit vor allem die ostdeutschen Reserven gegenüber der Einigung in einen größeren Rahmen. Renate Schubert ergänzt diese Darstellung durch eine Beschreibung der psychologischen 'Befindlichkeiten' der DDR-Bevölkerung nach der Öffnung der Mauer und angesichts des Endes der DDR. Damit werden vor allem breitere Fundierungen der bereits in den Einzelbeiträgen (insbesondere von Uta Becher und Martina Liepnitz) beschriebenen 'Befindlichkeiten' aus der DDR-Sicht möglich.

Am Schluß versucht Friedrich Krotz ein Resümee, indem er das Zusammenspiel von Bundesregierung, Medien und Bevölkerung untersucht und die einzelnen Befunde des Projekts in eine Gesamtschau integriert. Interessant sind hier vor allem seine Überlegungen zum Fernsehen als "nationalen Gesamtbürger" (S.278), der eine "positive Gestimmtheit" (S.276) verbreite, weil sie medientheoretisch einen neuen Blick auf das Medium erlauben. Dennoch liegt das Gewicht dieser Studie vor allem in der sehr detaillierten Darbietung von Programmereignis und Haltungen des Zuschauens, die als Material für weiterführende Überlegungen genutzt werden können. In einer auch medial sehr schnellebigen Zeit bedeutet die Studie, obwohl ganz auf eine synchrone Analyse angelegt, auch einen Beitrag zur diachronen Medienanalyse und zur Programmgeschichtsschreibung.

Knut Hickethier (Marburg/Berlin)